

zienser-Kloster Oliva. Mit 2 Abbildungen in „Die christliche Kunst“, München, V. Jg., S. 145–148, und: Oliva, Eine gefährdete Kunststätte im deutschen Osten. Kunstfreund, 11. H. 1908. (Letztere Arbeit wohl eine Wiederholung der in den Danziger Zeitungen 1907 vom Verfasser geführten Klage über den üblen Zustand verschiedener Klosterräume in Oliva und dessen Ursachen.)

Aus diesen kleineren Aufsätzen, besonders aber aus der zur Besprechung vorliegenden Schrift ersieht man, daß M. ein begeisterter Freund der ehemaligen Cisterzienserstätte am Gestade der Ostsee ist. Der ganzen Anlage des Schriftchens nach war es dem Verfasser darum zu tun, dem Besucher der einst berühmten Abtei einen kundigen Führer an die Hand zu geben. Ueber alles Sehenswerte wird Aufschluß gegeben. Dem Fernstehenden, dem keine Gelegenheit geboten ist, die Herrlichkeiten Olivas mit eigenen Augen zu betrachten, treten dieselben im Bilde entgegen. Der neue Cicerone durch Olivas Vergangenheit und Gegenwart präsentiert sich überhaupt in einem schönen Kleide, da der Verlag ihm diesmal ein solches von Kunstdruckpapier gegeben hat. Im allgemeinen kann man den Worten des Führers Glauben schenken, wenn auch ein Cisterzienser seinen Ausführungen gegenüber hin und wieder etwas mit den Achseln zucken wird. Abgesehen von den Chorstühlen der Laien S. 27 und den „Büßerzellen“ S. 33 verrät uns die Schrift auf S. 32, daß der nördl. Kreuzgang in O. mit seinen Resten ehemaliger eichener Wandtäfelungen und Sitzbänke den Mönchen wahrscheinlich als Sprechsaal diente, während er in Wirklichkeit der Raum für die abendlichen Collationslesungen und die Fußwaschung am Gründonnerstag war. Auf derselben Seite wird ferner die Behauptung aufgestellt, daß der neben der Sakristei gelegene Kapitelsaal nur bei größeren Versammlungen gebraucht wurde. Wo werden nach der Ansicht des Verfassers wohl die Mönche täglich zur Pretiosa, zum Anhören der hl. Regel, zum Schuldkapitel usw. sich versammelt haben? – Diese kleinen Ausstellungen sollen dem Schriftchen keinen Abbruch tun. Bei gutem Willen lassen sich die unkorrekten Angaben in einer neuen Auflage leicht verbessern. Leider stößt man noch sehr oft in Büchern, die über den Orden etc. handeln, auf ganz grobe Schnitzer. Wie leicht ließen sich solche vermeiden, wenn die Autoren ihre Schriften vorerst einem Mitglied des Ordens vorlegen würden. Aber dann muß man die Fehler, wenn man auf solche aufmerksam gemacht wird, auch richtigstellen. Sonst ist man mit daran schuld, wenn Irrtümer gleichsam unausrottbar sind.

Marienstatt.

P. St. Steffen.

**Oberschönenfeld 1211–1911.** Gedenkblätter zum siebten Centenarium seiner Gründung von Dr. P. Theobald Schiller O. Cist. Selbstverlag, Oberschönenfeld 1911. 8<sup>o</sup> VIII + 146 S.

Der Verfasser erzählt in dieser Jubiläumsgabe die hauptsächlichsten Schicksale dieses Cisterzienserinnen-Stiftes und stützt sich dabei auf die handschriftliche Chronik der Aebtissin Elisabeth Herold (1633–1657) und die bekannte urkundliche Geschichte des Klosters von Dr. Th. Wiedemann. Der erste Teil der Festschrift behandelt in 5 Abschnitten die allgemeine Geschichte des Klosters, wobei besonders die Regierungszeit der Aebtissin Herold ausführlicher beschrieben ist. Ihre Regierung fällt gerade in die Sturmzeit des dreißigjährigen Krieges und man muß staunen, mit welchem Mute diese tatkräftige Frau die Geschicke ihres Klosters leitete. Ueberhaupt hatte Oberschönenfeld in den Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts viel zu leiden, so daß die Frauen wiederholt ihr Heim verlassen mußten; aber erst durch den allgemeinen Klostersturm von 1803 wurde es aufgehoben. Nach der Restauration mußten sich die Frauen ihr eigenes Haus wieder

zurückkaufen, wobei erst 1899 das eigentliche Klostergebäude mit der Kirche um den Preis von 20.000 Mark in ihren Besitz überging. Der Konvent zählt derzeit mehr Mitglieder als je in den früheren Jahrhunderten.

Im 2. Teil werden die Besitzungen des Klosters und ihre Verwaltung behandelt. Es werden da zuerst die „eigenen Betriebe“ angeführt, das sog. Hofgut, der Weiherhof und der Scheppacherhof, dann die Nebenbetriebe, Mühle, Pfisterei, Brauerei, Ziegelei, Fischerei und der Hof des Klosters in Augsburg. Im 2. und 3. Kapitel kommen das obere und untere Gericht zur Sprache, im 4. die zum Kloster gehörigen Kirchen und am Schlusse (5. Kap.) die zeitliche Verwaltung nach der Chronik der Aebtissin Herold.

Die Arbeit hält die Mitte zwischen streng wissenschaftlicher und volkstümlicher Darstellung. Die 20 Illustrationen sind sehr gut; besonders sollen hier hervorgehoben werden die Porträte der Aebtissinnen Herold (S. 58) und der letzten Aebtissin Irmengard Sticherer (S. 85) (S. 82 fehlerhaft Sticherer). Gerade durch die Benützung der handschriftlichen Chronik hat P. Schiller neues Material, besonders für die Reformationszeit, gewonnen, so daß das Buch durchaus nicht als Umarbeitung oder dgl. von Wiedemanns Arbeit anzusehen ist.

Salzburg.

P. B. Huemer.

**Am Grabe des heiligen Ludger.** Festgabe zum Jubeljahre 1909. Von P. Fidelis Böser, O. S. B. Mit 25 künstlerisch ausgeführten Tafeln auf Kunstdruckkarton sowie zahlreichen im Text verteilten Illustrationen und Initialen. Münster 1909. Verlag der Westfälischen Vereinsdruckerei. (XII. u. 214 S.)

Es ist das unsterbliche Verdienst des großen J. Bolland und seiner Ordensgenossen in Belgien, die hagiographische Forschung in höhere Bahnen gelenkt zu haben und mit den *Acta Sanctorum* die Grundlage für Heiligenbiographien geschaffen zu haben, deren erbaulicher Inhalt sich auf wissenschaftlich gesichtetes Quellenmaterial gründet. Soll die Darstellung eines Heiligenlebens uns nützlich sein, dann müssen wir den Heiligen aus seiner Zeit heraus, in der er gelebt, aus den Umständen heraus, in denen er ein vollkommenes Gotteskind geworden, kennen lernen.

Gerade diesen Vorzug müssen wir der Biographie nachrühmen, die uns P. Fidelis Böser (aus dem Kloster St. Josef bei Coesfeld) anlässlich des 1100. Todestages des hl. Ludger, Bischofes von Münster, geschenkt.

In gewandter Sprache malt der Verfasser ein Miniaturbild der Karolingerzeit und innerhalb dieser historischen Vignette tritt uns das Leben des großen Bischofes in plastischer Schilderung vor Augen. Die Erzählung seiner Kindheit und seiner Studienjahre gewähren einen guten Einblick in die kulturellen und wissenschaftlichen Zustände des 8. Jahrhunderts. Die Abschnitte über „Die apostolische Tätigkeit“, den „Aufenthalt in Rom und Montecassino“ und den „Bischof von Münster“ beweisen ein gründliches Studium cis- und transalpiner Kirchengeschichte in der Karolingerzeit. Die packende Schilderung des Todes und der reifenden Früchte im Weinberge des edlen Priesters. Ein Ueberblick über die Münsterer Bistumsgeschichte und der Abtei Werden beschließen die gediegene Biographie, bei der wir nur eines missen — eine 2. Auflage wird vielleicht auch diesen Mangel noch beseitigen — ein gutes Quellen- und Literaturverzeichnis. Ist auch das Buch als Jubiläumsgabe zunächst für die Diözesanen des Bistums Münster bestimmt, um in ihnen die Liebe und Verehrung zu ihrem Patron wach zu erhalten und zu mehren, so darf doch nicht außer Acht gelassen werden, daß die vorliegende Biographie, die alle bisher erschienenen Lebensbeschreibungen des für die Kirchengeschichte Westfalens so bedeutenden Hei-